

VI. OHRSCHMUCK

Ohrschmuck⁵⁵¹ in der Antike bedeutet immer durchstochene Ohrfläppchen: Die häufigsten Formen sind schiffchen-, spiral- und scheibenförmige Stecker⁵⁵². Während der mykenischen Zeit ist Ohrschmuck nicht sonderlich beliebt: Es gibt hauptsächlich einfache Gold- und Silberdrahtringe und geschmiedete Reifen⁵⁵³. Ab dem 15. Jahrhundert finden sich auf Kreta und Zypern Reifen mit stark stilisierten Stierköpfen als Anhänger und in Kleinasien einfache Golddrahtohrringe mit Traubenanhängern aus Granalien gefertigt⁵⁵⁴. Auch aus festlandgriechischen Heiligtümern des 7. Jahrhunderts ist relativ wenig Ohrschmuck bekannt. Im 7. Jahrhundert tritt auf den Inseln als typischer Vertreter die nach unten offene Spirale in Erscheinung, deren Enden oft mit aufgesetzten Scheiben und aufwendigem Dekor wie vollplastischen Greifenköpfen oder Rosetten verziert sind. In archaischer Zeit hingegen ist Ohrschmuck prinzipiell sehr abwechslungsreich gestaltet: Es gibt vor allem Ohrringe mit kegelförmigen, reich verzierten Anhängern und Reifen mit Anhängern, Spiralen sowie runde Zierscheiben, die alle über Stecker im Ohr zu befestigen sind⁵⁵⁵.

Die Schiffchenform, die man im Artemision antrifft, weist auf eine neuassyrische oder nordsyrische Metalltradition hin oder legt zumindest die Vermutung nahe, dass die Handwerker neuassyrische oder nordsyrische Matrizen gekannt haben. So gibt es unter den assyrischen Ohrringtypen des 9. bis 7. Jahrhunderts v. Chr. schiffchenförmige, einfache Ohrringe, schiffchenförmige Exemplare mit doppelten oder dreifach applizierten Rippen und schiffchenförmige Ohrringe mit verschiedenen Anhängertypen⁵⁵⁶, die einige Übereinstimmungen mit dem Formenschatz des Mittelmeerraumes, der entweder auf eine assyrische Einflussnahme oder auf eine möglicherweise gegenseitige Befruchtung hinweist, zeigen⁵⁵⁷. Eine Matrize aus Assur⁵⁵⁸, die im Vorderasiatischen Museum zu Berlin aufbewahrt wird, zeigt drei Typen und gehört vermutlich in neuassyrische Zeit: einen Ohrring mit Granatapfelanhänger, einen mit Blütenanhänger und einen mit Pinienzapfenanhänger aus Pyramidenkügelchen⁵⁵⁹. Eine weitere Matrize kommt aus Sam'al und kann in die Mitte des 8. bis in das frühe 7. Jahrhundert v. Chr. datiert werden⁵⁶⁰: Sie zeigt ebenfalls schiffchenförmige Ohrringe, die den Eindruck von Granulation erwecken.

Aber auch in Kleinasien wurden Formen zur Herstellung von Ohrringen gefunden: Matrizen stammen aus Milet⁵⁶¹ sowie aus dem Wohn- bzw. Händlerviertel des 6. Jahrhunderts in Sardes⁵⁶² und beinhalten die Formen von schiffchenförmigen, massiven Ohrringen, wie sie auch im Artemision auftreten. Punzen für diesen Ohrringtyp kommen aus Uşak⁵⁶³.

⁵⁵¹ Der antike Name lautet *enotion*, *enoidion*.

⁵⁵² Dazu auch Williams – Ogden 1994, 34 mit klassischen Beispielen.

⁵⁵³ Higgins 1980, 74 f.; Deppert-Lippitz 1985, 21.

⁵⁵⁴ Higgins 1980, 86 Taf. 12 F. G.

⁵⁵⁵ Die allgemeine Entwicklung zusammengefasst bei Deppert-Lippitz 1985, 21 f. 45. 52. 70–75. 90. 122–130.

⁵⁵⁶ Zur Typologie mit Abbildungen: Matthiae 1999, 95.

⁵⁵⁷ Jakob-Rost 1962, 34; A. v. Haller, Die Gräber und Gräfte von Assur, WVD OG 65 (Berlin 1954). Zur Typologie: Maxwell-Hyslop 1971, 235–246.

⁵⁵⁸ Treister 1995, Abb. 7; Wartke 1990, 229 Nr. 5 Abb. 7 verstand die Form falsch und bezeichnete sie als eine Art Nadel. Zu einer anderen Matrize aus Assur, ohne Pseudogranulation: Treister 1995, Abb. 8; Wartke 1990, 250. 252 Nr. 8 Abb. 10.

⁵⁵⁹ Jakob-Rost 1962, 38 f. Nr. 16 Abb. 17.

⁵⁶⁰ Die Matrize stammt aus den Grabungen an der Vorderseite des Barreka-Palast: Treister 1995, Abb. 9; Wartke 1990, 237 Nr. 21 Abb. 23.

⁵⁶¹ Tölle 1966, 91–94; Reinholdt 1992, 225–227 Abb. 13 a. b.; Kriseleit 1980, 196 Abb. 6.

⁵⁶² Waldbaum 1983, 143 Nr. 950 f.

⁵⁶³ Özgen – Öztürk 1996, Nr. 215–218.

VI.1 Ohrringe

Die ephesischen Ohrringe zählen zum schiffchenförmigen Typ und sind vermutlich aufgrund ihrer im Artemision gefundenen großen Anzahl und ihrer besonderen Verzierungen als lokale Produktionen anzusprechen, die auf orientalische Vorbilder zurückgehen⁵⁶⁴. Sie werden durch einen geschwollenen, schiffchenförmigen Zierteil, der manchmal auch als ›blutegelförmig⁵⁶⁵ oder ›kahnförmig⁵⁶⁶ bezeichnet wird, charakterisiert. Diese Schwellung in der Mitte zieht sich bis zum Stecker. Der schiffchenförmige Typ kann glatt oder verziert sein und tritt in ganz Westanatolien sehr häufig auf. Die besten Vergleichsbeispiele für Ephesos finden sich in Uşak, Sardes, dem Bayındır-Tumulus in Nordlykien und bei Objekten aus der Norbert Schimmel Collection.

Das Spektrum der schiffchenförmigen, verzierten Ohrringe aus der ›Hogarth-Grabung‹ ist ungleich größer als das der Objekte, die während der ›Bammer-Grabung‹ gefunden wurden. So ist der massive Ohrring Istanbul 3032 mit aufgesetzten Granalien am Zierteil geschmückt⁵⁶⁷. Bei London 943 finden sich am Zierteil drei Blechbänder mit Rippmuster, die seitlich von je einem feinen Perldraht eingerahmt sind. Die Schmuckfläche wird der Länge nach durch einen schmalen Blechstreifen begrenzt, der an der Außenseite zusätzlich mit einem Perldraht verziert ist. Die Innenseite ist glatt. Die beiden sich verjüngenden Abschlüsse des Zierteils sind mit einem weiteren Perldraht eingefasst, der Stecker ist aus Silber⁵⁶⁸. Istanbul 3036 besteht aus drei der Länge nach zusammengelöteten, U-förmigen und gerippten Blechen. Die Lötnahte sind mit profiliertem Draht verdeckt. Der Ohrring Istanbul 3033 hingegen besitzt eine Verzierung mit Perldraht und Granulation⁵⁶⁹. Seine Dekoration besteht aus fünf Reihen horizontaler Rippen, die an stilisierte plastische Bienenkörper erinnern. Dazwischen befindet sich je eine Reihe vier- oder fünfblättriger Blüten, die als Fruchtknoten mit einer Granalie geschmückt sind. Die Ränder der Sichtseite sind mit samenähnlichen Elementen verziert und mit einer Perlreihe abgeschlossen. Auch bei Istanbul 3035 findet sich eine Verzierung aus Granulation und Perldraht. Die Dekoration besteht aus vier großen Blüten, deren Blätter jeweils mit Granalienreihen und einer Granalie als Fruchtknoten geschmückt sind. Jede Blüte ist mit Liniengranulation eingefasst. Die Ränder der Sichtseite sind mit Perlreihen verziert. Auch die zwei schiffchenförmigen Ohrringe Istanbul 3038 und 3039 sind mit Granulation und Perldrahtreihen dekoriert⁵⁷⁰. Der geschwollene Zierteil ist innen glatt und außen mit Perldrahtreihen geschmückt. Durch diese wird er in mehrere Felder unterteilt, von denen jedes mit einem als Doppelaxt geformten Blech verziert ist. Alle fünf Doppeläxte, die zu den Enden hin immer kleiner werden und sich der Form des sich verjüngenden Ohrrings anschließen, sind erhalten. In der Mitte jeder Doppelaxt sitzt eine Granalie⁵⁷¹. Diese vier sehr aufwendig gearbeiteten Ohrringe (Istanbul 3033, 3035, 3038, 3039) wurden von W. Rudolph der sog. ephesischen Werkstatt zugeschrieben⁵⁷². Istanbul 3034 und 3037 sind mit fünf konvexen Elementen alternierend mit sechs konkaven Bändern verziert. Die seitlichen Ränder sind mit Perldraht (sehr schmale Perlen) dekoriert. Der Stecker ist separat gefertigt. Istanbul 3042 hat eine Verzierung aus Rippen und Perldrähten. An dem einfachen Ring mit unbekanntem Aufbewahrungsort (50) hängt ein tropfenförmiger Anhänger, sodass er an einen Reifenohrring erinnert⁵⁷³.

⁵⁶⁴ Deppert-Lippitz 1985, 93. Zu den ephesischen Ohrringen aus Gold s. zuletzt Bühler – Pülz (in Druck).

⁵⁶⁵ Rudolph 1995, 48.

⁵⁶⁶ Deppert-Lippitz 1985, 93.

⁵⁶⁷ Genauer bei Bühler – Pülz (in Druck).

⁵⁶⁸ Ein guter Vergleich zu diesem Ohrring ist der Nadelkopf London 959.

⁵⁶⁹ Rudolph 1998, Kat. 7.

⁵⁷⁰ Rudolph 1998, Kat. 6.

⁵⁷¹ Ein Goldohrring ohne Kontext, aber angeblich aus Ephesos, unterscheidet sich in seiner Form von den beiden Istanbul Stücken, da sein Zierteil mit einem Doppelaxtrahmen und einer zentralen Granalie in drei Segmente geteilt wurde. Das Objekt befindet sich heute im Berliner Antikenmuseum: Greifenhagen 1970, 28 Taf. 8, 3; Rudolph 1998, 106 Kat. 4; Deppert-Lippitz 1985, 93 Abb. 47.

⁵⁷² Rudolph 1998, 105 f.; s. auch Bühler – Pülz (in Druck).

⁵⁷³ Beispiele für Reifenohrringe finden sich in der Ida-Grotte auf Kreta aus dem frühen 8. Jh., zeitgleich mit der sog. Tekke-Schule; hier ist der Reifen mit feiner Wellengranulation dekoriert und an einem Ende ist ein feiner Draht befestigt, an welchem eine Pyramide aus großen Granalien hängt: Higgins 1980, 108. Weitere Vergleiche stammen aus Gräbern in Lefkandi (Grab T1, 900–875 v. Chr.): Higgins 1980, 91. Es handelt sich um Ohrringe in Form kleiner, schmaler Ringe, den sog. Couches Archaiques, einem Typ aus der Bronzezeit, der sich vor allem auf Zypern gehalten hat: Murray 1970, Taf. 13, 13. Andere Beispiele stammen aus Tell el Ajjul und aus Luristan, vom Ende des 8. bzw. Anfang des 7. Jhs. v. Chr., wobei der Reifen hier dazu diente, perlenförmige Anhänger mit Granulationen zu tragen: Maxwell-Hyslop 1971, 116 Taf. 77; 264 f. Farbtaf. H.

VI.1.1 SCHIFFCHENFÖRMIGE, GLATTE OHRRINGE

Der Zierteil der 19 schiffchenförmigen, massiven Ohrringe Kat. 208–225 (Taf. 21, 22, Farbtaf. 12) ist unterschiedlich geschwollen und verjüngt sich zum Stecker hin. Alle Ohrringe sind unverziert. Der Querschnitt des Zierteils kann entweder rund oder leicht polygonal sein. Manchmal sind die Innenflächen leicht abgeflacht. Kat. 224 (Taf. 22, Farbtaf. 12) ist von sehr geringer Größe, daher handelt es sich wahrscheinlich um ein Miniaturobjekt.

Aus der ›Hogarth-Grabung‹ stammen 28 weitere massive, unverzierte Goldohrringe⁵⁷⁴ mit einem leicht geschwollenen Zierteil und einem runden oder leicht polygonalen Querschnitt. Vier Ohrringe⁵⁷⁵, die ebenfalls diesem Typ angehören, sind aus mehreren Teilen zusammengesetzt, wobei London 946 zusätzlich zwei Deckringe und einen Perldrahting als Übergang zwischen Stecker und Zierteil besitzt. Ebenfalls aus dem Artemision stammen Ohrringe dieses Typs aus Bronze, die denen aus Gold aber zahlenmäßig weit überlegen sind⁵⁷⁶.

Entsprechungen finden sich in zwei Paar Goldohrringen vom Toptepe, heute im Uşak-Museum⁵⁷⁷. Diese haben einen geschwollenen Zierteil, in dessen Mitte aber im Gegensatz zu den ephesischen Exemplaren eine vertikale Naht verläuft. Diese Ausführung scheint eine speziell lydische oder nordlydische Variante des sonst üblichen Typs zu sein⁵⁷⁸. Auch in Sardes gibt es denselben Typ wie in Toptepe – sowohl als Goldohrring⁵⁷⁹ als auch in Form einer Kupferlegierung⁵⁸⁰. Ebenfalls vergleichbar sind Silberohrringe aus dem Bayındır-Tumulus B4⁵⁸¹ und Gold- und Silberohrringe unbekannter Herkunft, die aber vermutlich aus Ephesos oder einem anderen Ort in Westanatolien stammen⁵⁸² und sich heute in der Norbert Schimmel Collection befinden⁵⁸³. Nach W. Rudolph gibt es noch weitere Beispiele in Frankfurt (ursprünglich aus Milet)⁵⁸⁴ und in Kassel⁵⁸⁵.

Der Typ des schiffchenförmigen, unverzierten Ohrrings ist aus dem Nahen Osten seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. bekannt⁵⁸⁶. Seine Verbreitung beweist eine Kontinuität des mesopotamischen Einflusses auf die verschiedensten Handwerkerzentren in der Levante⁵⁸⁷. In Ionien ist dieser Typ seit dem 7. Jahrhundert in Verwendung und gilt als eine der Grundformen in dieser Periode⁵⁸⁸. Er kann entweder massiv gegossen oder aus zwei einander entsprechenden Hälften zusammengesetzt sein. Beide Varianten treten in Ephesos auf. Über Kleinasien gelangt der schiffchenförmige Ohrring schließlich im 6. Jahrhundert auch in das Repertoire des restlichen Griechenlands⁵⁸⁹.

⁵⁷⁴ London 926–941; AO unbekannt (45, 46); Istanbul 3031 (4 Objekte); Istanbul 3032 (4 Objekte); Istanbul 3043 (2 Objekte).

⁵⁷⁵ London 946; AO unbekannt (47–49).

⁵⁷⁶ Klebinder-Gauß 2007, Kat. 447–559. Dieser Typ wird von G. Klebinder-Gauß unter dem Begriff ›halbmondförmige‹ Ohrringe geführt.

⁵⁷⁷ Özgen – Öztürk 1996, 164 Nr. 113, 114 mit genauer Beschreibung. Zu den dazugehörigen Punzen: Özgen – Öztürk 1996, Nr. 214–216.

⁵⁷⁸ Öztürk 1998, 43.

⁵⁷⁹ Curtis 1925, Nr. 57–60.

⁵⁸⁰ Waldbaum 1983, 123 Nr. 721 (lydisch 6. Jh.?).

⁵⁸¹ Özgen – Öztürk 1996, 164.

⁵⁸² Öztürk 1998, 43.

⁵⁸³ Muscarella 1974, Nr. 69 a–b.

⁵⁸⁴ Rudolph 1998, 106; Deppert-Lippitz 1985, 93 Abb. 47 rechts und rechts unten.

⁵⁸⁵ Rudolph 1998, 106; F. Naumann, Antiker Schmuck, Staatliche Kunstsammlungen Kassel (Kassel 1980) 30 f. Nr. 33 f. 36 Taf. 9.

⁵⁸⁶ B. Musche, Vorderasiatischer Schmuck von den Anfängen bis zur Zeit der Achämeniden (ca. 10 000–330 v. Chr.) (Leiden 1992) 103 Taf. 33 Typ 3; 116 Taf. 40 Typ 4; 136 Taf. 47 Typ 2; 158 f. Taf. 56 Typ 2; 173 Taf. 60 Typ 2; 179 f. Taf. 62 Typ 1–2. Das erste Mal in Ur ca. 2500 v. Chr. aufgekommen, kam dann über Syrien um ca. 700 v. Chr. nach Griechenland: Sir L. Woolley, The Royal Cemetery, Ur Excavations 2 (London 1934) Taf. 138; Schmidt 1902, Beil. I Nr. 5929–5932. 5986 f.; Coche de la Ferté 1956, 36; von Luschan – Andrae 1943, Taf. 45.

⁵⁸⁷ Maxwell-Hyslop 1971, 112 f. Zu den assyrischen Ohrringen: Jacob-Rost 1962, Kat. 1 Abb. 1. Zu Vergleichen aus der griechischen Welt: C.-F. A. Schaeffer, Enkomi-Alasia, Enkomi 1 (Paris 1952) 320 Abb. 95. Weitere Beispiele finden sich im Schatz von Ziwiye im nordwestlichen Iran (8. Jh. v. Chr.): Maxwell-Hyslop 1971, 208 Taf. 159.

⁵⁸⁸ Higgins 1980, 125; Maxwell-Hyslop 1971, 111.

⁵⁸⁹ Deppert-Lippitz 1985, 94.

Wegen des massiven Auftretens dieses Typs im 7. Jahrhundert im westlichen Kleinasien kann eine Entstehungszeit der Goldohrringe Kat. 208–225 aus dem Artemision in eben diesem Zeitraum angenommen werden.

VI.1.2 SCHIFFCHENFÖRMIGE, VERZIERTE OHRRINGE

VI.1.2.1 Verzierung des Zierteils mit drei Ornamenten

Die zwei Ohrringe Kat. 226–227 (Taf. 22, Farbtaf. 12) besitzen einen schiffchenförmigen Zierteil, der gegossen und runden Querschnitts ist. Der Stecker ist separat gefertigt. Als Verzierung finden sich bei Kat. 226 drei Ornamente am Zierteil in Form von mittig eingezogenen Blechringen, die im Zentrum und an den Enden des Bogens befestigt sind. Auch bei Kat. 227 ist der Zierteil mit drei Ornamenten dekoriert, die allerdings zweifach profiliert sind. Beide Ohrringe erinnern an den Bügel Fibeln phrygischer Art (z. B. Istanbul 3162).

Während der ›Hogarth-Grabung‹ wurden ebenfalls Ohrringe dieser Variante gefunden. Der Goldohrring Istanbul 3032 ist massiv und ähnelt Kat. 226–227, als Verzierung weist er drei Ringe aus Perldraht um den Zierteil auf. Ebenfalls aus dem Artemision stammen ähnliche Ohrringe aus Bronze⁵⁹⁰. Auch bei ihnen ist der Stecker deutlich vom Zierteil abgesetzt. Die Verzierungen sind allerdings oftmals nicht aufgesetzt wie bei den Goldohrringen, sondern geritzt.

Diese Variante der schiffchenförmigen Ohrringe besitzt eine lange Tradition, zurückreichend bis in die Bronzezeit, und ist vor allem in Kleinasien und im Nahen Osten weit verbreitet⁵⁹¹. Eine Entsprechung finden die ephesischen Exemplare in einem Ohrring des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. aus Sardes⁵⁹². Der allerdings nicht massive, sondern aus Blech gefertigte Ohrring mit drei Ringen um den Zierteil besteht aus einer schlecht erhaltenen Kupferlegierung. Aus einem Wohnhaus in Assur stammt ein in neuassyrische Zeit datierter Silberohrring⁵⁹³, der ebenfalls mit den ephesischen Objekten verglichen werden kann. Er setzt sich aus zwei Zierteilen zusammen, die sich nur an ihren Enden berühren, wo sie, ebenso wie in der Mitte des Zierteils, mit feinem Silberdraht umwickelt sind. Bei Ohrringen aus Karmir Blur⁵⁹⁴ sind die Enden mit goldenem Draht umwickelt und der Körper ist mit Granulationsverzierung in Linien und Dreiecken dekoriert. Diese Variante ist in Syrien und Phönizien vor allem im 7. und 6. Jahrhundert weit verbreitet⁵⁹⁵.

Die Variante der ephesischen Goldohrringe, deren Zierteile mit drei Profilierungen dekoriert sind, gehört wohl dem ausgehenden 7. bzw. 6. Jahrhundert an.

VI.1.2.2 Verzierung des Zierteils mit mehreren Ornamenten

Der schiffchenförmige Ohrring Kat. 228 (Taf. 22, Farbtaf. 12) hat einen im Querschnitt runden, massiven Zierteil, der sich zum Stecker hin verjüngt. Als Verzierung finden sich 14 um den Körper gewickelte Perldrahtohrringe⁵⁹⁶.

Parallelen dazu gibt es aus der ›Hogarth-Grabung‹: Der schiffchenförmige Ohrring Istanbul 3160 besteht aus einem in der Mitte leicht geschwollenen Zierteil, der mit neun Ringen in regelmäßigen Abständen verziert ist. London 944 setzt sich aus zwei der Länge nach verlöteten Blechhälften zusammen⁵⁹⁷. Die Abschlüsse sind mit je einem glatten Deckring verschlossen. Der Körper ist mit fünf Reihen aus Draht in regelmäßigen

⁵⁹⁰ Klebinder-Gauß 2007, Kat. 588–599.

⁵⁹¹ Maxwell-Hyslop 1971, 238–240 Abb. 129 und 130 aus Assur; Higgins 1980, 115. 122 f. Taf. 21 F.

⁵⁹² Waldbaum 1983, 122 Nr. 720.

⁵⁹³ Jacob-Rost 1962, Kat. 4 Abb. 4.

⁵⁹⁴ Maxwell-Hyslop 1971, 203 Taf. 158 f.

⁵⁹⁵ Coche de la Ferté 1956, Taf. 2, 3.

⁵⁹⁶ Der Perldraht, der sich nicht nur auf einigen Ohrringen, sondern auch als Dekoration auf anderen Objekten aus dem Artemision findet, scheint nach heutigen Erkenntnissen – gemeinsam mit den rhodisch orientalisierenden Schmuckstücken – zu den frühesten Beispielen von Drahtverzierungen im östlichen Mittelmeerraum zu gehören, s. zuletzt B. Bühler in: Bühler – Pülz (in Druck).

⁵⁹⁷ Rudolph 1998, Kat. 13.

Abständen verziert. Jede Reihe besteht aus einem Perldraht mit schmalen Perlen zwischen zwei Runddrähten. Diese werden nicht ganz um den Körper geführt – die Innenfläche bleibt frei (der Ohrring war also nur auf Sicht gearbeitet). Der Stecker ist separat gearbeitet. Beide Ohrringe sind mit Kat. 228 vergleichbar. Der schiffchenförmige Ohrring London 942⁵⁹⁸ besteht ebenfalls aus mehreren Teilen. An den sich verjüngenden Abschlüssen schließt je ein Deckring den hohlen Zierteil, wobei einer davon glatt und der andere mit einem Perldraht verziert ist. In Letzterem steckt der massive und horizontal gebogene, nichtbewegliche Stecker. Die seitlichen Ränder des Körpers sind mit angelöteten Blechstreifen geschmückt, die an der Unterseite mit linearer Granulation verziert sind. Die Ansichtsseite des Körpers ist mit 16 horizontalen Reihen kleineren Perldrahts dekoriert. Der Ohrring Istanbul 3032/9 ist wie London 942 gestaltet, nur nicht so gut erhalten.

Da zu dieser Variante keinerlei Parallelen festgestellt werden konnten, scheint es sich um eine ephesische Sonderform zu handeln, die zeitlich zwischen der zweiten Hälfte des 7. und dem beginnenden 6. Jahrhundert anzusetzen ist.

VI.1.2.3 Längsverzierung des Zierteils

Zu dem Typ der verzierten, schiffchenförmigen Ohrringe gehört mit Kat. 229 (Taf. 22, Farbtaf. 12) auch die Variante des längsverzierten, massiven Zierteils: Hier sind drei leicht geschwollene Zierteile miteinander an den Seitenflächen verbunden. Der mittlere ist unverziert und wird an einem Ende in den Stecker weitergeführt. Die beiden äußeren besaßen ursprünglich Perlzier, die um den ganzen Körper herumführte, an den Außenflächen aber schon sehr abgegriffen ist. Außen sind die Flächen zwischen den einzelnen Zierteilen mit je einem feinen Draht überdeckt. Am Ende der äußeren Ohrringe sitzt je ein granuliertes Kügelchen. Beide Enden werden von einem feinen Perldraht horizontal zusammengehalten.

Vergleichbar ist der Ohrring Kat. 229 mit Exemplaren aus den britischen Grabungen, Istanbul 3041 und London 947: Hier setzt sich der Zierteil aus je drei einzelnen Elementen zusammen, nämlich drei unverzierten, schiffchenförmigen Ohrringen. Diese sind bei London 947 durch ein an der Innenfläche befestigtes Blech miteinander verbunden, wobei die Enden mit glatten, rechteckigen Blechen verschlossen wurden. Ein äußerer Zierteil beinhaltet den Stecker, der durch einen Deckring im Körper steckt. Bei Istanbul 3041 sind die einzelnen Zierteile durch spulenartige Verdickungen in ihrer Mitte miteinander verbunden. An den sich verjüngenden Enden befinden sich knopfartige Elemente. Hier sitzt der Stecker im mittleren Zierteil, der durch einen zweifach profilierten Ring im Körper steckt.

Die Verzierung des Ohrrings Kat. 230 (Taf. 22, Farbtaf. 12), der ebenfalls zu dieser Variante zählt, besteht aus drei, der Längsachse nach angelöteten Blechbändern, die profiliert sind – das mittlere sogar zweifach. Am Ende des hohlen Zierteils fehlt der Abschluss; vermutlich handelte es sich ursprünglich um eine Art Verzierung in Form einer Granalie oder eines Plättchens.

Auch in der ›Hogarth-Grabung‹ finden sich ähnlich verzierte Goldohrringe: Der Zierteil von Istanbul 3169 ist am Rand mit einem feinen Perldraht dekoriert, bei Istanbul 3032 finden sich horizontale Rippen. London 945 zeigt drei schmale Reihen von Perldraht, die in regelmäßigen Abständen horizontal das Blech verzieren. Als obersten Abschluss findet sich je eine breitere und eine schmalere Perldrahtreihe. Die drei Ohrringe Istanbul 3032/1, 7, 8 sind damit vergleichbar, allerdings besitzen zwei der Ohrringe fünf statt der drei Perldrahtreihen. Auch Istanbul 3040 ist ähnlich gestaltet: Der schiffchenförmige Ohrring ist mit Rippen verziert. Der Stecker ist über einen Deckring aus Perldraht im Zierteil befestigt. Ebenfalls aus dem Artemision stammen Ohrringe aus Bronze, die ähnliche Verzierungen aufweisen⁵⁹⁹.

Auch bei dieser Variante scheint es sich um eine charakteristische ephesische Form der zweiten Hälfte des 7. bzw. beginnenden 6. Jahrhunderts zu handeln.

VI.1.2.4 Strahlenförmige Verzierung des Zierteils

Kat. 232 (Taf. 22, Farbtaf. 12) besitzt einen geschwollenen, hohlen Zierteil, der mit strahlenförmigen Ritzungen verziert ist. Der Zierteil ist an der Innenfläche abgeflacht. Der Stecker ist separat gefertigt und besteht

⁵⁹⁸ Becatti 1955, 166 Taf. 31, 174; Deppert-Lippitz 1985, 93 Taf. 47; Higgins 1980, 119 Taf. 21 F; Rudolph 1998, Kat. 11.

⁵⁹⁹ Klebinder-Gauß 2007, Kat. 600–603.

aus einem rundbogigen Draht, der ohne Deckring im Zierteil verankert ist. Strahlenförmig dekoriert ist auch der hohle Zierteil von Kat. 231 (Taf. 22, Farbtaf. 12).

Wie schon bei den vorangegangenen Varianten unter den Punkten VI.1.2.2 und VI.1.2.3 gezeigt, gehören auch die Ohrringe mit strahlenförmiger Verzierung aufgrund fehlender Vergleiche vermutlich einer ephesischen Sonderform an.

VI.2 Spiralen

Spiralen werden in der Literatur als Haar- oder Ohrschmuck interpretiert⁶⁰⁰. Schon vom Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. sind Spiralen aus Ur⁶⁰¹ bekannt, wobei ein Metalldraht zu einem einfachen Bogen gekrümmt wird und in Windungen endet. Diese Objekte wurden oftmals als Haar- oder Lockenringe bezeichnet, obwohl sie in Gräbern gemeinsam mit Ohrringen auf menschlichen Schädeln oder auch auf Schulterhöhe gefunden wurden; die Fundlage in der Nähe der Ohren könnte daher genauso gut auf eine Funktion als Ohrschmuck deuten. Aus den ›Dunklen Jahrhunderten‹ stammende Drahtspiralen kommen vor allem aus attischen Gräbern und wurden immer paarweise rechts und links in Kopfhöhe der Toten gefunden: Dies spricht ebenfalls gegen einen Haar- und für einen Ohrschmuck⁶⁰². Auch in einem Grab in Praisos auf Kreta aus dem 7. Jahrhundert wurden Spiralaringe auf einem Schädel liegend gefunden⁶⁰³. Aus Perachora (Limenia) stammen spiralähnliche Ohrringe mit Bronzeüberzug, die Windungen mit symmetrischen Endungen aufweisen, wobei die Abschlüsse nach oben zeigen und vermutlich durch das Ohrläppchen gesteckt waren⁶⁰⁴.

Darstellungen in der Vasenmalerei deuten ebenfalls auf eine Verwendung als Ohrschmuck. So gibt ein nordionisches Vasenfragment aus dem British Museum aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine Ohrspirale mit kreuzverzierten Scheiben wieder⁶⁰⁵.

Aus dem Artemision selbst stammen insgesamt 14 Spiralen, davon wurden drei Exemplare während der österreichischen Grabungen gefunden. Die zwei nahezu identischen Spiralen Kat. 233 und 233a (Taf. 22, Farbtaf. 13) bestehen aus einem zu einem Oval gebogenen, rundbogigen Draht. Beide Enden sind nach innen gerichtet und zu einer Art Schlaufe miteinander verkreuzt. Die Objekte sind sehr filigran und dünn im Gegensatz zu den anderen im Artemision gefundenen Spiralen. Die Drahtenden sind gerade abgeschnitten und besitzen keinerlei Verzierung.

Fünf unverzierte Spiralen, Istanbul 3031, die ebenfalls aus Runddraht gefertigt und deren Enden nach außen gebogen sind, kamen während der ›Hogarth-Grabung‹ zutage. Zwei weitere Spiralen aus den britischen Grabungen, Istanbul 3027, sind omegaförmig gebogen.

Bei der einfachen Spirale, zu der auch die ephesischen Exemplare zu zählen sind, kann vom sog. Insel-Typ gesprochen werden, der auf Rhodos und in ganz Ostgriechenland während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sehr beliebt war⁶⁰⁶. In einer späteren Phase erweitern sich die Spiralen, die Form wird oval und die Abschlüsse werden dekoriert, wie beispielsweise bei London 948⁶⁰⁷: Hier sind die aufgebogenen Enden mit dreifachen Kanneluren verziert. Auch die Form der Spirale Kat. 234 (Taf. 22, Farbtaf. 13) ist oval, die Enden sind aufgebogen und mit aufgelöteten, konkaven Plättchen abgeschlossen. Weitere Spiralen dieses Typs aus der ›Hogarth-Grabung‹ befinden sich heute unter der Inventarnummer 3173 in Istanbul.

⁶⁰⁰ Zur Diskussion, ob Ohrring oder Haarspirale, s. schon Blinkenberg 1931, 114–119.

⁶⁰¹ Maxwell-Hyslop 1971, 5. 23 Abb. 15 Taf. 5 a.

⁶⁰² Deppert-Lippitz 1985, 52. Ein Paar Elektronspiralen, dessen Verwendungszweck als Haarschmuck, Fingerring oder Ohrring angegeben wird, kommt beispielsweise aus einem Grab auf der Agora in Athen, 900–875 v. Chr. (D 16:2): Higgins 1980, 97. Spiralen aus doppeltem Draht und zusammengedrehten Enden fanden sich in Grab C in Korinth, um 900 v. Chr., in Grab 7 und 15 in Tiryns, ebenfalls um 900 v. Chr., und in den Gräbern 37 (875–825 v. Chr.) und 106:1 (900–850 v. Chr.) in Argos: Higgins 1980, 102. R. Higgins schreibt den Spiralen eine mögliche Verwendung als Haarschmuck zu.

⁶⁰³ F. H. Marshall, *Tombs of Hellenic Date at Praesos*, BSA 12, 1905/1906, 68 Abb. 3. 4.

⁶⁰⁴ Hier in der Verwendung als Votive: Payne 1940, 177 f. (mit Vergleichen) Taf. 79, 24–26.

⁶⁰⁵ Deppert-Lippitz 1985, 60 mit Lit.

⁶⁰⁶ Zum Typ: F. Studniczka, *Krobylos und Tettiges*, JdI 11, 1896, 284–291.

⁶⁰⁷ Becatti 1955, 166 Taf. 31, 176.

Ebenfalls aus dem Artemision stammen zahlreiche Exemplare aus Bronze⁶⁰⁸. Diese sind – wie die Spiralen aus Edelmetall – relativ einfach mit verdickten Enden, die mit umlaufenden Rillen verziert sein können, gestaltet.

Entsprechungen finden die ephesischen Spiralen in Objekten aus rhodischen Gräbern aus dem 7. Jahrhundert (Kamiros, Ialysos, Lindos), wobei hier die Spiralenenden unterschiedlich dekoriert sind⁶⁰⁹. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts wird die Verzierung der Spiralen immer aufwendiger gestaltet. Omegaförmige Spiralen bilden die Vorform der späteren melischen Ohrringe⁶¹⁰, deren Scheiben mit Greifenköpfen in Granulationstechnik⁶¹¹, mit Drähten und Granatapfelornamenten⁶¹² verziert sind. Bei einem Objekt aus dem Grab 45 in Ialysos aus dem späten 7. Jahrhundert beispielsweise sind die Scheiben nach außen gedreht und mit Schlangenköpfen und Böcken verziert, von denen Granatapfelblüten herabhängen⁶¹³. Ähnlich gestaltet waren vermutlich zwei Objekte aus der ›Hogarth-Grabung‹: Istanbul 3174 besitzt an den nach außen gedrehten Enden Abschlüsse aus runden Scheiben, die vielleicht als Basis für eine nicht mehr erhaltene Dekoration wie Rosetten oder Greifenköpfchen gedient haben könnten. Leider ist dieser Bereich stark mit schwarzem, zähem Konglomerat (Silber?) verklebt, weswegen keine möglichen Lotspuren mehr festzustellen sind⁶¹⁴. Auch bei London 949⁶¹⁵ ist der Dekor nicht mehr erhalten. Ebenfalls aus dem Artemision stammen vergleichbare Beispiele aus Bronze⁶¹⁶.

Da die ephesischen Spiralen mit leicht verdickten oder reliefierten Enden auf Beziehungen zur inselgriechischen Goldschmiedekunst schließen lassen⁶¹⁷, in der dieser Typ vor allem während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine beliebte Form darstellte, können auch die Goldspiralen aus dem Artemision in diesen Zeitraum datiert werden.

Eine Verwendung als Haarschmuck scheint für die ephesischen Goldspiralen, die alle nur eine Windung aufweisen, eher auszuschließen zu sein. Durch ihre entweder omegaförmige oder zu einem Ring mit aufgebogenen Enden geformte Gestalt können die Spiralen aus Gold eindeutig als Ohrringe oder zumindest als anhängenartige Teile von Ohrringen interpretiert werden⁶¹⁸.

⁶⁰⁸ Klebinder-Gauß 2007, Kat. 613–638.

⁶⁰⁹ Higgins 1980, 113 Taf. 18 A. B. C; Laffineur 1978, Kat. 212. 207 f. 214; Marshall 1911, Nr. 380–469. Zu vergleichbaren Schmuckstücken auf Zypern: Murray 1970, Taf. 14 Nr. 1–4. 8. 8 a. Chios: J. Boardman, *Pre-Classical: From Crete to Archaic Greece* (Harmondsworth 1967) 221 f. Abb. 144. Auch Boardman a. O. 221 f. spricht bei Spiralen aus Chios von Ohrringen und Anhängern. Samos: K. Tsakos, *Samos, AAA 2*, 1969, 203 Abb. 3.

⁶¹⁰ Higgins 1980, 113 Taf. 18 D.

⁶¹¹ Vgl. auch mit Kamiros: Higgins 1980, Taf. 18 E; Laffineur 1978, Kat. 203. 205.

⁶¹² Laffineur 1978, Kat. 204.

⁶¹³ Laffineur 1978, Kat. 202.

⁶¹⁴ Ich danke B. Bühler für diesen Hinweis.

⁶¹⁵ Becatti 1955, 166 Taf. 31, 175.

⁶¹⁶ Hogarth 1908, Taf. 18, 39.

⁶¹⁷ Deppert-Lippitz 1985, 94.

⁶¹⁸ Schon D. G. Hogarth nennt die ephesischen Objekte ›ear-drops‹: Hogarth 1908, 148.

